

Dass sich vor allem die sogenannten kreativen Branchen diesem Modus ausgesetzt sehen, liegt ebenso auf der Hand wie die Tendenz, sich durch die hohe Identifizierung mit der eigenen kreativen Tätigkeit und den Willen zur *Selbstverwirklichung*⁸² selbst auszubeuten. Bröckling geht in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter und bezeichnet die Kreativität nach der Foucault'schen Subjekttheorie als »gouvernementales Programm, ein[en] Modus der Fremd- und Selbstführung«⁸³. Gleichwohl mag diese Theorie aus der Sicht künstlerisch Tätiger abstrus wirken, und Bröcklings Theorie selbst als übergriffig disqualifiziert werden. Schlüssiger wird sein Konzept, wenn es auf die Arbeitsbedingungen in den sogenannten *Kreativbranchen* angewendet wird, wo Auftragsarbeiten für Industrie- und Medienbetriebe durchgeführt werden. Nichts desto trotz mag die Identifikation mit der eigenen produktiven Tätigkeit, die mit dem Risiko der Selbstausbeutung korreliert, im künstlerischen Bereich besonders hoch sein; Es darf aber auch nicht unerwähnt bleiben, dass viele Künstler*innen sowohl das Konzept der Selbstausbeutung an sich als auch die Trennung von Arbeit und Freizeit als eine künstlich hergestellte ablehnen.⁸⁴

2. Der flexible Mensch: Richard Sennett

Mit dem *Flexiblen Menschen* beschrieb der Soziologe Richard Sennett 1998 in *The Corrosion of Character: The Personal Consequences Of Work In the New Capitalism* (auf Deutsch erschienen als *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*) den Einfluss neuer Arbeitsformen auf die Erfahrungen der eigenen Persönlichkeit und das Zusammenleben mit anderen. Er vertrat darin die These, dass dem *flexiblen Menschen* kurzfristige Arbeitsverhältnisse mehr Freiheit versprechen, während sie eigentlich neue Kontrollmechanismen in Gang setzen.⁸⁵

Sennetts Argumentation folgend, werde ich außerdem mit der Gegenüberstellung von Moderne und Postmoderne ein Konzept darlegen, das in der Wissenschaft umstritten, für das Verständnis der Entwicklungsgeschichte des Scheiterns

82 Zum *Narrativ der Selbstverwirklichung*, siehe Illouz 2015; Siehe auch Han 2013, 65f.

83 Bröckling 2007, 153.

84 Wie das romantisch-individualistische Interesse an der eigenen Einzigartigkeit und der Drang zur Selbstdarstellung einen freizeitlichen Leistungzwang fördern können, beschreibt etwa Undine Eberlein (siehe Eberlein 2000, bes. 300-305). Martin Baethge attestiert Anfang der 1990er-Jahre jüngeren Arbeitnehmer*innen eine starke Hinwendung zur Emotionalität und Persönlichkeitserfahrung, die das Bedürfnis nach Selbstentwicklung auch auf die Sphäre der Arbeit ausweiten. Vgl. Baetge 1991, 262; Siehe auch Eberlein 2000, 300f.

85 Der verwirrendste Aspekt des flexiblen Kapitalismus, so Sennett, sei aber die Erosion langfristiger emotionaler Werte wie Treue und gegenseitige Verpflichtung. Vgl. Sennett 1998, 11.

aber hilfreich ist.⁸⁶ Da das Scheitern immer einen sozialen Kontext bedingt, hatte der Übergang zur Postmoderne als *vielfachem Wandlungsprozess*⁸⁷ auf jenes einen erheblichen Einfluss;⁸⁸ und sei es bloß indirekt als veränderter Ideenhorizont und Projektionsfläche, die wiederum auf das individuelle Erleben und Fühlen einwirken.

Es folgt eine schematische Gegenüberstellung der sozialen Strukturen in Moderne und Postmoderne, anhand derer die von Sennett skizzierte Genealogie des Scheiterns verdeutlicht wird.

Kreativität, Flexibilität, Autonomie

In den 1970er-Jahren kam in den westlich geprägten Industriestaaten ein Veränderungsprozess ins Rollen, im Zuge dessen laut Sennett Arbeitstugenden wie Pflichtergebenheit und Treue nach und nach von Werten wie Kreativität, Flexibilität und Autonomie abgelöst wurden.⁸⁹ Die Auswirkungen von Arbeitserfahrungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts auf die Persönlichkeit beschreibt er wie folgt:

Weil sich der postindustrielle Kapitalismus neben der Beherrschung der Maschinen vor allem durch eine Beherrschung des technischen Wissens und der Kommunikation definiere, verlange dieser neue, *flexible* Kapitalismus von den Arbeitnehmer*innen, »sich flexibler zu verhalten, offen für kurzfristige Veränderungen zu sein, ständig Risiken einzugehen und weniger abhängig von Regeln und förmlichen Prozeduren zu werden.«⁹⁰ Analog treten an die Stelle einer linearen, kontinuierlichen Laufbahn zunehmend kurzfristige Arbeitsverhältnisse. Die größere Flexibilität schaffe in Wahrheit, so Sennett, aber nicht mehr Freiheit für die Gestaltung des eigenen Lebens, sondern neue, schwieriger durchschaubare Kontrollen.⁹¹

In der Zeit nach den Umwälzungen der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs, so Sennett, waren viele Arbeitsverhältnisse langfristig abgesichert; Die bürokratische Struktur, das vielzitierte *Gehäuse* nach Max Weber, rationalisierte den Gebrauch der Zeit. Viele Lebensläufe waren auf diese Art berechenbar, und es konnte sich eine klare Lebensgeschichte formen; Diese wiederum konnten die Individuen als eine Art lineare Erzählung, und sich selbst als dessen Autor*in empfinden.⁹² In *Der flexible Mensch* untersuchte Sennett unter anderem anhand entlassener Angestellter des IT-Konzerns IBM die Frage nach der Erosion langfristigen

86 Zur Genealogie und Begriffsgeschichte der Postmoderne, siehe etwa Welsch 2018.

87 Ebd., 11.

88 Vgl. Junge 2014, 12.

89 Vgl. Sasse 2006, 285.

90 Sennett 1998, 10.

91 Vgl. ebd., 11.

92 Vgl. ebd., 16-17.

Vertrauens und nachhaltiger Beziehungen bei gleichzeitigen raschen Wechseln von Lebens- und Arbeitsverhältnissen:

Wie können Loyalitäten und Verpflichtungen in Institutionen aufrechterhalten werden, die ständig zerbrechen oder immer wieder umstrukturiert werden? Wie bestimmen wir, was in uns von bleibendem Wert ist, wenn wir in einer ungeduldigen Gesellschaft leben, die sich nur auf den unmittelbaren Moment konzentriert?⁹³

Sennett spricht damit eine bemerkenswerte Veränderung der Zeitlichkeit an, die nicht nur die Arbeitsmodi, sondern darüber hinaus auch die persönliche Erfahrung hin zu einer Beeinflussung der Persönlichkeit bestimmt; nach Sennett ein *Konflikt zwischen Charakter und Erfahrung*:⁹⁴ Neue, kurzfristige Formen der Zeit- und insbesondere der Arbeitszeitorganisation beeinflussen laut Sennett, im Gegensatz zur »langfristigen, erzählbaren Zeit in festen Bahnen«⁹⁵, auch den titelgebenden *Charakter*⁹⁶ des betroffenen Individuums, da kurzfristige Beschäftigungen das Narrativ des eigenen Lebens erschweren: »Erzählungen sind mehr als einfache Chroniken von Geschehnissen; sie gestalten die Bewegung der Zeit, sie stellen Gründe bereit, warum gewisse Dinge geschehen, und sie zeigen die Konsequenzen.«⁹⁷

Sennetts Argumente lassen in zumindest zwei Punkten Ähnlichkeiten mit der später von Luc Boltanski und Ève Chiapello beschriebenen *projektorientierten Polis* erkennen. Zum einen beschreiben alle drei ein Wirken der Arbeitserfahrungen bis ins private Leben und persönliche Erfahrungen abseits des Erwerbslebens hinein,⁹⁸ und zweitens scheint in Sennetts *flexiblem Menschen* insofern schon der Weg hin zu Boltanskis und Chiapellos *projektbasierter Arbeit* geebnet; Letztere gehen aber insofern noch einen Schritt weiter, als dass sich die Individuen in Boltanskis und

93 Ebd., 12.

94 »Die Bedingungen der Zeit im neuen Kapitalismus haben einen Konflikt zwischen Charakter und Erfahrung geschaffen. Die Erfahrung einer zusammenhanglosen Zeit bedroht die Fähigkeit der Menschen, ihre Charaktere zu durchhaltbaren Erzählungen zu formen.« Ebd., 37.

95 Ebd., 27.

96 Im Folgenden wird, abweichend von *Der flexible Mensch*, das englische *Character* mit »Persönlichkeit« übersetzt, was nach Meinung der Autorin besser dem englischen Begriff entspricht als »Charakter«.

97 Sennett 1998, 36.

98 Dazu sind bei der netzwerkförmig strukturierten Projektarbeit, vor allem in der Form der *neuen Selbstständigkeit*, die Grenzen zwischen Freizeit und Arbeitszeit immanent unscharf. Vgl. Boltanski und Chiapello 2013, 155 Oliver Marchart spricht in diesem Zusammenhang von einer »Kolonisierung der Lebenswelt durch das Projektmodell.« Marchart 2014, 68.

Chiapellos Modell der *Netzwerk- und Projektgesellschaft* durch möglichst vielfältige Tätigkeiten im Laufe ihres Lebens auszeichnen.⁹⁹

In einer hochbürokratisierten Welt, so Sennett, macht eine lineare und kumulative Erzählung für ein Leben Sinn. Eine Welt, die von kurzfristiger Flexibilität und ständigem Fluss gekennzeichnet ist, »bietet weder ökonomisch noch sozial viel Narratives¹⁰⁰. Dementsprechend sind für ihn die oftmaligen Wechsel zwischen verschiedenen Tätigkeiten und die damit verbundenen Adoptionsanforderungen die größten Herausforderungen an ein integres Selbstbild: »Es ist die Zeitdimension des neuen Kapitalismus, mehr als die High-Tech-Daten oder der globale Markt, die das Gefühlsleben der Menschen außerhalb des Arbeitsplatzes am tiefsten beeindrückt.«¹⁰¹ Das habe negative Auswirkungen nicht nur auf die Gefühle, sondern vor allem auch auf die Bindungsfähigkeit der Menschen: »Auf die Familie übertragen bedeuten diese Werte einer flexiblen Gesellschaft: bleib in Bewegung, geh keine Bindungen ein und bring keine Opfer.«¹⁰²

Wie kann ein Mensch in einer Gesellschaft, die aus Episoden und Fragmenten besteht, seine Identität und Lebensgeschichte zu einer Erzählung bündeln? Die Bedingungen der neuen Wirtschaftsordnung befördern vielmehr eine Erfahrung, die in der Zeit, von Ort zu Ort und von Tätigkeit zu Tätigkeit driftet. [...] So bedroht der kurzfristig agierende Kapitalismus seinen Charakter, besonders jene Charaktereigenschaften, die Menschen aneinander binden und dem einzelnen ein stabiles Selbstgefühl vermitteln.¹⁰³

Das Scheitern ist laut Sennett am Ende des 20. Jahrhunderts von einer Aussicht der Unterprivilegierten zu einem häufigen Phänomen der Mittelschicht geworden. Betriebsverschlankungen und Umstrukturierungen, aus Sicht der Arbeitnehmer*innen Forderungen nach Flexibilität und Mobilität, setzten die Mittelschicht nun Gefahren aus, die im frühen Kapitalismus auf die Arbeiterklasse begrenzt waren.¹⁰⁴ In eben jener Bedrohung hochqualifizierter, flexibler und motivierter Menschen sieht Stefan Zahlmann später den aufgeheizten Diskurs rund um das Scheitern begründet,¹⁰⁵ während Sennett es noch als das letzte »große moderne Tabu«¹⁰⁶ bezeichnet,

99 Entscheidend ist die »Multiaktivität jedes Einzelnen. [...] Das Leben selbst wird als *Abfolge* von Projekten aufgefasst, die umso wertvoller sind, je deutlicher sie sich voneinander unterscheiden.« Boltanski und Chiapello 2013, 156; Hervorheb. im Original.

100 Sennett 1998, 36.

101 Ebd., 29.

102 Ebd., 29.

103 Ebd., 31.

104 Vgl. ebd., 159-160; Siehe auch Zahlmann 2005, 13.

105 Vgl. Zahlmann 2005, 13; Siehe auch Pfaller 2011, 78.

106 Sennett 1998, 159; Siehe auch Sennett 2006, 102.

das in der westlich geprägten spätkapitalistischen Gesellschaft vollkommen ausgeklammert werde. Auch die Entgegensetzung von Erfolg und Scheitern, so Sennett, sei nichts weiters als eine Art, sich der Auseinandersetzung mit dem Scheitern zu entziehen: Nach dieser Logik bleiben wir vom Gefühl des Versagens verschont, »wenn wir nur genug materielle Nachweise unserer Leistung anhäufen.«¹⁰⁷ Doch Max Webers getriebener Mensch, für den Arbeit »von Gott vorgeschriebener Selbstzweck des Lebens überhaupt«¹⁰⁸ ist, und der nie das Gefühl hat, genug zu haben, wird im Anhäufen von Leistungsnachweisen keine Genugtuung finden.¹⁰⁹

In jüngeren Theorien neoliberaler *Gouvernementalität*, die sich auf Michel Foucaults Machtbegriff¹¹⁰ sowie Pierre Bourdieus Theorie des kulturellen Kapitals beziehen, sind die zunehmende Anrufung unternehmerischer Subjektivität, die diskursive Hervorhebung von Gefühlen sowie das Arbeiten in Netzwerken zentrale Diskurse.¹¹¹ Luc Boltanski und Ève Chiapello etwa möchten Max Webers Kapitalismusbegriff als *stahlhartes Gehäuse der Hörigkeit* revidieren: Weil der moderne Kapitalismus sehr wohl Rechtfertigungen benötige,¹¹² habe sich ein *neuer Geist des Kapitalismus* als Legitimationsregime herausgebildet.¹¹³

Vermisste Sennett Ende der 1990er-Jahre neben den vielen Sachbüchern über den Weg zum Erfolg noch solche zum Umgang mit dem Scheitern,¹¹⁴ hat sich jenes inzwischen sowohl in der neueren Managementliteratur als auch in populärwissenschaftlichen Ratgebern zu einem positiv besetzten affirmativen Schlagwort gewandelt.¹¹⁵ Zwischen diesen beiden Polen, dem des vernachlässigten Terminus in der Soziologie als Wissenschaft *erfolgreichen Handelns* und dem des affirmativen Überstrapazierens des Begriffs in der neueren Managementliteratur, oszilliert der aktuelle gesellschaftspolitische Bedeutungshorizont des Scheiterns.

¹⁰⁷ Sennett 1998, 160.

¹⁰⁸ Weber 2016 (1920), 147.

¹⁰⁹ Vgl. Sennett 1998, 160.

¹¹⁰ Vgl. Foucault 1989, 123; Siehe auch Sennett 1998, 178.

¹¹¹ Siehe etwa Boltanski und Chiapello 2013; Bröckling 2007; Hochschild 1990; Illouz 2015 sowie Penz und Sauer 2016.

¹¹² Vgl. Boltanski und Chiapello 2013, 42-48, bes. 45.

¹¹³ Vgl. Boltanski und Chiapello 2001, 2013; Siehe auch Wuggenig 2016, 29.

¹¹⁴ Außerdem erzeuge der auf eine Verfehlung schnell folgende, angeblich heilende Satz »Du bist nicht gescheitert, du bist ein Opfer« erst recht das Gefühl, nicht gut genug zu sein, so Sennett. Vgl. Sennett 1998, 159.

¹¹⁵ Die Bandbreite reicht hier von *Produktivem Scheitern* (siehe etwa Thomann 2008; Thomann und Flury 2005) bis hin zum strategischen und operativen *Failure Management* (siehe Kunert 2016; Flick 2014.); nicht zu vergessen der weltweite Hype um die *Start-ups* (hier sei stellvertretend auf Schimroszik 2017 verwiesen), und eine vergleichbare Konjunktur in anderen Sprachen (für einen spanischen Ratgeber siehe etwa Albero 2013; Ahmed 2009). Es erklärt sich von selbst, dass sich die positive Neubewertung des Scheiterns innerhalb der Fortschrittsmaxime einen (ökonomischen) Nutzen zum Ziel hat.

Menschlicher ›Abfall‹ im leichten Kapitalismus

Matthias Junge macht die Veränderung hin zu postmodernen Lebensrealitäten zu allererst an der schematischen Entwicklung vom sogenannten *schweren Kapitalismus* der Produktion hin zum *leichten Kapitalismus* der Konsumtion fest.¹¹⁶ Ausgehend von Zygmunt Baumans Beschreibung *menschlichen Abfalls* als sozialer Gruppierung¹¹⁷ zieht auch Junge eine deutliche Zäsur zwischen Moderne und Postmoderne, deren unterschiedliche soziale Kontexte ihre jeweiligen Moralvorstellungen mit sich bringen: Ist der moderne Kapitalismus der Güterproduktion verträglich mit der Weber'schen Arbeitsethik in ihren Aspekten Askese, Sparen und Investieren, sieht Junge in der Postmoderne eine Konsumethik »als Mittel der Selbstdarstellung«¹¹⁸ gefordert. Anders ausgedrückt stützten sich im schweren Kapitalismus die Selbsteinschätzung beziehungsweise die Identität auf die erfolgreiche Teilnahme an der Produktion, während im leichten Kapitalismus die erfolgreiche Teilnahme am Konsum entscheidend ist.¹¹⁹

Die Postmoderne darf nach Bauman und Junge aber nicht als vollkommen neuartige Vergesellschaftung verstanden werden; In der *strukturellen Bifurkation*¹²⁰ der Postmoderne leben vielmehr Elemente der modernen Arbeitsgesellschaft weiter. Wenn sie unterschiedlich sozialisiert bleiben und koexistieren, können die einzelnen Gruppen der Produzent*innen und der Konsument*innen umso gezielter gesteuert werden: Während die Produzent*innen durch Normen und Repression der kapitalistischen Verwertung unterworfen werden, erfolge das bei den Konsument*innen über die Verführung zu hedonistischem Konsum.¹²¹ Durch die Verführung als verschleierte Herrschaftsform werde auch die gesellschaftliche Zweitteilung, die soziale Unterscheidung zwischen Produzent*in und Konsument*in gesichert.

Junge sieht im Aufstieg des/der Konsument*in zur *kulturell dominierenden Sozialfigur*¹²² in der Postmoderne einen Hauptgrund dafür, dass die verbliebenen Produzent*innen, an der Realisierung der Möglichkeiten des Konsums scheiternd, zu *menschlichem Abfall* werden.¹²³ Richard Sennett spricht in diesem Zusammenhang

¹¹⁶ Vgl. Junge 2014, 12.

¹¹⁷ Vgl. Bauman 2011.

¹¹⁸ Junge 2014, 12.

¹¹⁹ Vgl. ebd., 12; Siehe auch Bruckner 1997, 51. Für die Frage nach der Vereinbarkeit der dominierenden Konsumkultur mit der asketischen Produktionsethik verweist Junge auf Daniel Bells Kritik der kulturellen Widersprüche des Kapitalismus: Vgl. Bell 1991; Vgl. Junge 2014, 13.

¹²⁰ Junge 2014, 13.

¹²¹ Zur Herrschaftsform des *Panoptikums* siehe Bentham 2013 (1787); Zur Entwicklung des *Synoptikums* siehe Bauman und Lyon 2013; Mathiesen 1997.

¹²² Junge 2014, 14. Siehe dazu auch Campbell 2005, 25; Sasse 2006, 301.

¹²³ Vgl. Junge 2014, 14. Siehe auch Bauman 2011, der den Begriff des *menschlichen Abfalls* zuerst geprägt hat, sowie Sennett 2006, 83-130.

von der *uselessness* (engl. für »Nutzlosigkeit«), mit der sich vermehrt niedrigqualifizierte Arbeiter*innen konfrontiert sähen. Den Ausgang dieser Entwicklung macht er im England des 19. Jahrhunderts fest, als im Laufe der Industrialisierung viele Menschen in der Hoffnung auf Arbeit in die Städte migrierten, und das Elend der Arbeitssuchenden als notwendiges Übel der wirtschaftlichen Entwicklung angesehen wurde.¹²⁴

Heute werde die *Nutzlosigkeit* der Arbeitskräfte durch drei Faktoren verschärft: Das globale Angebot an Arbeitskräften, die Automatisierung und das zunehmende Alter der Arbeitnehmer*innen.¹²⁵ Zum einen seien viele Jobs durch gut qualifizierte Arbeiter*innen im Dienstleistungsbereich und der Industrie in den globalen Süden gewandert; Die Menschen in den Ausgangsländern verfügen gleichzeitig nicht über die notwendige Bildung, um mit den neuen Arbeitnehmer*innen zu konkurrieren.¹²⁶ Mit den heutigen Entwicklungen in Computing und Mikroelektronik gäbe es außerdem sowohl Einsparungspotenzial bei den Lohnkosten als auch neue Aufgabenfelder, die nicht mehr manuell von Arbeiter*innen erledigt werden könnten.¹²⁷

Zusätzlich plädiert Sennett hier wie später ausführlicher in *The Craftsman* (2008) dafür, Handfertigkeit als Erfahrung oder technische Perfektion zu verstehen; Zu oft werde mit Expertise die Fähigkeit, sich etwas Neues zu erarbeiten, verstanden. Nicht zuletzt sei auch die Automatisierung indifferent gegenüber Erfahrung.¹²⁸ All das trage zu einer Verschärfung des Problems der *Unbrauchbarkeit* bei.¹²⁹

Brutale Intimität. Die Erosion des öffentlichen Raums

Nachdem in der Aufklärung also der moderne, säkulare Glücksbegriff mit der menschlichen Biografie verbunden und das Scheitern so individualisiert wird,¹³⁰ entstehen im Zuge von Urbanisierung und Industrialisierung im 19. Jahrhundert, wie weiter oben bereits ausgeführt, sozial vorgegebene, normative Lebenslaufmuster – die Phasen der Ausbildung, des Erwerbslebens und des Ruhestandes – und damit verbunden neue Geschlechterrollen, neue Formen der Freizeit und des

¹²⁴ Vgl. Sennett 2006, 85.

¹²⁵ Vgl. ebd., 86.

¹²⁶ Vgl. ebd., 88-90.

¹²⁷ Vgl. ebd., 91-92.

¹²⁸ Vgl. ebd., 98.

¹²⁹ All das stelle, so Sennett, den Wohlfahrtsstaat deshalb vor große Herausforderungen, da es zum einen besonders schwierig ist, die durch Automatisierung verlorenen Arbeitsstellen wiederherzustellen, und andererseits der immer größer werdende Anteil an älteren Menschen in der Bevölkerung das staatliche Pensions- und Gesundheitssystem strapaziert. Vgl. ebd., 98-100.

¹³⁰ Vgl. Zahlmann 2005, 11.

Konsums sowie neue Wertvorstellungen des Bürger- und Kleinbürgertums:¹³¹ »Es entstehen Konzepte biographischer Normalität, die ein Leben als Abfolge alters- und geschlechtsspezifischer Abschnitte definieren.«¹³²

Mit *The Fall of Public Man* legte Richard Sennett 1974 eine Geschichte der sozialen Beziehungen zwischen öffentlicher und privater Sphäre vor, in der er ausgehend vom 19. Jahrhundert eine Entwicklung hin zu einem erodierten öffentlichen Raum bei gleichzeitiger *Tyrannie der Intimität* beschreibt.¹³³ Waren laut Sennett im 18. Jahrhundert noch beide Sphären im Gleichgewicht, mit der öffentlichen Sphäre als Ort der Geselligkeit mit festgelegten Verhaltenskonventionen,¹³⁴ wie Sennett anhand des Kaffeehauses und des Theaters darlegt, begann im 19. Jahrhundert das »Vordringen der Persönlichkeit in die öffentliche Sphäre«¹³⁵ und damit der *Verfall des öffentlichen Lebens*: Bürgerliche Familien waren nun, in – etwa parallel zur Entstehung normativer Lebensmuster – aufs Äußerste bemüht, die Unterscheidung zwischen öffentlichem Raum und Privatsphäre aufrechtzuerhalten; Die öffentliche Sphäre wurde insofern als bedrohlich wahrgenommen, als dass der wachsende Stellenwert der individuellen Persönlichkeit und die Vorstellung, dass der expressive Ausdruck in der Öffentlichkeit auf den persönlichen Charakter der Individuen schließen lässt, Angst vor dem Offenbaren des Charakters im öffentlichen Raum machte.¹³⁶ Das wiederum führte zu einem zunehmenden Schweigen auf der Straße – Der öffentliche Raum verfiel nach und nach.

Nicht zu vernachlässigen ist, dass in der industriellen Moderne mit individuellem Scheitern (respektive individuellem Erfolg) primär ein *männliches* Scheitern

131 Vgl. ebd., 11. Zur Kultur des (Klein-)Bürgertums im 18. und 19. Jahrhundert siehe Althaus 2001b; Campbell 2005, bes. 31-35; Sennett 2013, 247-267.

132 Zahlmann 2005, 11.

133 Richard Sennett folgend, wird in dieser Arbeit der Begriff des *Öffentlichen Raumes* im Singular verwendet, obwohl es, wie Jeff Hearn kritisch bemerkte, viele verschiedene öffentliche Sphären gibt, etwa in Organisationen, dem Militär, auf Ämtern, in Fabriken, Büros, Kirchen, der Straße usw. Vgl. Hearn 1992, 1.

134 Sennett beschreibt die Konventionen mit *Masken*, die die Akteure im öffentlichen Raum tragen, um ihre Intimität zu wahren (Sennett 2013, 391). Er verweist in diesem Zusammenhang interessanterweise auf Ferdinand Tönnies' Unterscheidung von *Gemeinschaft* und *Gesellschaft*. Während ersterer das vorkapitalistische, nicht städtisch geprägte Mittelalter entspreche, gehöre zweitere der modernen instabilen Klassenzugehörigkeit an, in der »das Prinzip der Arbeitsteilung auch die Gefühle [erfasst]: jedermann engagiert sich in der einzelnen Aktion mit anderen stets nur partiell.« Vgl. Sennett 2013, 390 Das entspricht sehr gut Sennetts Vorstellung einer gelungenen Kommunikation im öffentlichen Raum, bei der die Akteur*innen nicht ihre ganze Gefühlswelt preisgeben.

135 Sennett 2013, 386.

136 »In dieser Zeit bildete sich die Vorstellung aus, gesellschaftlicher Austausch sei gleichbedeutend mit Offenbarung der Persönlichkeit.« Ebd., 387.

gemeint ist; Ein ökonomisch *erfolgloses* Leben definiert sich laut Sennett durch einen *materiellen* Mangel, etwa an Statussymbolen, in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit; jener Sphäre, die Frauen in jener Zeit größtenteils verwehrt war.¹³⁷ Dieses Scheitern als Rückzug aus der Öffentlichkeit kann in gewisser Weise als Privileg derer verstanden werden, die im Gegensatz zu Arbeiter*innen am Rande des Existenzminimums überhaupt etwas zu verlieren haben.¹³⁸

Während dem gescheiterten bürgerlichen (männlichen) Individuum im Industriekapitalismus also immer noch der Rückzug ins Privatleben blieb,¹³⁹ habe die erodierte öffentliche Sphäre der Gegenwart das inzwischen verunmöglicht. Schuld daran sind laut Penz und Sauer die mit der immateriellen Arbeit einhergehende Vernetzung und das daraus hervorgehende Selbstbild als Arbeitskraft: »In der vernetzten Welt des kognitiven Kapitalismus und in der neoliberalen Welt des Erwerbsarbeitsideals [verliert] diese Trennung und damit auch die privilegierte Stellung des *public man* [...] an Bedeutung.«¹⁴⁰ Außerdem verhindere, so Sennett, ein dominanter *kultureller Narzissmus*¹⁴¹ den Respekt vor der Privatheit anderer. Nähe werde im gegenwärtigen *Intimitätskult* als moralischer Wert missverstanden.¹⁴²

Heute dominiert die Anschauung, Nähe sei ein moralischer Wert an sich. Es dominiert das Bestreben, die Individualität im Erlebnis menschlicher Wärme und in der Nähe zu anderen zu entfalten. Es dominiert ein Mythos, demzufolge sich sämtliche Missstände der Gesellschaft auf deren Anonymität, Entfremdung, Kälte zurückführen lassen. Aus diesen drei Momenten erwächst eine Ideologie der Intimität: Soziale Beziehungen jeder Art sind umso realer, glaubhafter und authenti-

137 Vgl. Zahlmann 2005, 12. Siehe auch Penz und Sauer 2016, 152. Zur Kritik an Richard Sennetts Konzeption des öffentlichen Raums als männlicher, emotionsbefreiter Sphäre (und der damit einhergehenden Fortschreibung *weiblicher*, emotionsbesetzter Häuslichkeit), siehe etwa Hearn 1992. Außerdem geht Sennett davon aus, dass der öffentliche Raum im 18. Jahrhundert quasi emotionsfrei war, was von den *Affect Studies* stark kritisiert wird.

138 Siehe dazu auch Pfaller 2011, 79: »Scheitern lässt sich [...] als soziologisch als Phänomen oberer Mittelschichten im Weltmaßstab beschreiben, die immerhin das Privileg von Aussichten besitzen [...].« Sennett versteht das Scheitern als ursprünglich die Armen und Unterprivilegierten betreffendes existenzielles Versagen, das sich aber gegenwärtig zu einem häufigen Phänomen der Mittelschicht geworden ist. Vgl. Sennett 1998, 159.

139 Zu Selbstverständnis und Auflösung der bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts als Schutzwall zwischen privater Realität und öffentlicher Sphäre, siehe auch Sennett 2013, 51.

140 Penz und Sauer 2016, 152.

141 Vgl. Sennett 2013, 583; Siehe auch Pfaller 2011, 82-83. Sennett meint hier weniger ein einzelnes narzassisches Individuum als eine gesellschaftliche Tendenz, die von bestimmten kulturellen Entwicklungen begünstigt wird. Vgl. Sennett 2013, 388.

142 Diese »intime Sichtweise der Gesellschaft« verleite dazu, einerseits bei öffentlichen Angelegenheiten Gefühlsregungen ins Spiel zu bringen, und andererseits jene Teile des gesellschaftlichen Lebens als »schal und leer« zu empfinden, die nicht die Möglichkeit zum Ausdruck von Gefühlen bieten. Vgl. Sennett 2013, 24-25.

scher, je näher sie den inneren, psychischen Bedürfnissen der einzelnen kommen. Diese Ideologie der Intimität verwandelt alle politischen Kategorien in psychologische.¹⁴³

Dabei sei, so Sennett, ein gewisses Maß an Distanz notwendig für zivilisierte Beziehungen untereinander.¹⁴⁴ Der kulturelle Narzissmus verhindere paradoixerweise den Respekt vor der Privatheit anderer beziehungsweise ein Verständnis dafür, dass man sich für zivilisierte Beziehungen untereinander nur bis zu einem bestimmten Grad öffnen kann.¹⁴⁵ Außerdem zerstöre die *intime Gesellschaft* die öffentliche Sphäre, in der Menschen eine vom Privaten verschiedene Rolle einnehmen können, sowie den Gemeinschaftssinn als Verbindung von gemeinsamem Handeln und kollektiver Identität.¹⁴⁶

Zusammenfassend sei bemerkt, dass Sennett heute im Vergleich zur Situation vor einigen Jahrzehnten auch Menschen mit Qualifikationen vom sozialen Abstieg und Jobverlust bedroht sieht. Strukturell begründet sieht er diese Entwicklungen in der neoliberalen Arbeitswelt, allen voran in kurzfristigeren und flexibleren Arbeitsmodi. Hinsichtlich einer Gefahr des Scheiterns ist auch die von Sennett beschriebene Erosion des öffentlichen Raumes bzw. der öffentlichen Rolle relevant: Das Auftreten als Privatperson im Öffentlichen macht ein Individuum ungleich verletzlicher. Byung-Chul Han geht hier mit seiner *Psychopolitik* noch einen Schritt weiter, wenn er auch die Wirkung digitaler Medien auf das individuelle Verhalten und den Drang, Gefühle öffentlich zu äußern, betont. In der Herauskehr von Gefühlen wiederum schließt er an Eva Illouz' Thesen über Emotionen als Ware und die Wichtigkeit der affektiven Arbeit an, die im folgenden Kapitel vorgestellt wird.

3. Der öffentliche Gefühlsgestus: Eva Illouz

Mehrere Untersuchungen aus den Bereichen der Arbeits- und Kultursoziologie sowie der Philosophie haben sich in den letzten Jahren über die gegenwärtige »diskursive Hervorbringung von Gefühlen« in der Öffentlichkeit beschäftigt.¹⁴⁷ In Werbung, Rundfunk und Fernsehen werden sie nun nicht mehr unterschwellig, sondern *ostentativ* angesprochen: So soll nicht nur der öffentliche Umgang mit Gefühlen neu formatiert, sondern auch das Verhältnis zu Gefühlen neu definiert werden: »Menschen sollen ermuntert werden, ihre Gefühle nicht mehr als ›privat‹ zu

143 Ebd., 453.

144 Vgl. ebd., 24.

145 Vgl. ebd., 24.

146 Vgl. ebd., 387-392.

147 Vgl. Penz und Sauer 2016, 9; Siehe auch Ahmed 2018 (2010); Hochschild 2012; Han 2013; Illouz 2015.